

Gotische Kunstwerke in der St.-Ulrichs-Kirche zu Stockheim

von Hartmut Gräf

Die Renovierung der St.-Ulrichs-Kirche in Stockheim gibt Anlaß zu einer Betrachtung dieser Kirche als eines der seltenen Beispiele im Lande, wo sich Kirchenraum und Ausstattung zu einem harmonischen Gesamtkunstwerk ergänzen und weitgehend in originalem Gefüge erhalten haben. Der Besucher ist beeindruckt von der einfachen, aber innigen Formensprache der Kunstwerke, die sich fast zwanglos mit der umgebenden Landschaft verbinden.

Bis 1536 war Stockheim ein Filial von Güglingen. Die heutige Kirche wurde 1513/14 errichtet. Aus dem Vorgängerbau, vermutlich einer kleinen Kapelle, hat sich ein überlebensgroßer *Kruzifixus* erhalten, der wohl einst im Triumphbogen jener Kapelle hing. Der kräftige Körper ist in der Anatomie sehr realistisch gegeben und kontrastiert mit dem plump gehaltenen Kreuz. Der für spätgotische Figuren typische S-Schwung ist nur angedeutet, das weitwehende Lendentuch zeigt fast barocken Schwung, am meisten fasziniert aber das nach rechts geneigte Haupt mit der Dornenkrone, in dessen Gesicht sich Ergebung, Schmerz und das erlösende „Es ist vollbracht!“ mischen. Das Werk wird dem Umkreis Conrad Syfers zugeschrieben und dürfte um 1490 entstanden sein.

Gegenüber, an der nördlichen Ostwand der Kirche, finden wir eine reizvolle *Madonna*. Sie hält in der linken Hand den Jesusknaben mit der Weltkugel und rafft mit der rechten ein Ende ihres goldenen Mantels über das rote Kleid. Unter dem weißen, locker eingeschlagenen Kopftuch fallen die Haare in gelockten Strängen über die rechte Schulter, darüber sitzt eine breite Krone mit hohen Kreuzblumen, die der ganzen Figur eine gewisse Schwere gibt. Die Figur ist aus Lindenholz, hinten gehöhlt und 92 cm hoch. Vom Aufbau und Faltenwurf her dürfte sie um 1470/80 entstanden sein. Nach den Forschungen von Manfred Tripps besitzt sie noch die alte Fassung auf Kreidegrund und ist dem Stilkreis der Nachfolge des Ulmer Bildhauers Hans Multscher zuzuschreiben. Seine Zuschreibung zum Kreis der Imberger *Madonna* kann allerdings nicht bestätigt werden.

Als Baumeister der Kirche wird Dionys Böblinger aus der bekannten Esslinger Künstlerfamilie vermutet, der die Esslinger Frauenkirche mitgestaltete; sein Schüler Stephan Waid aus Böblingen hat an der Sakramentsnische im Chor sein Steinmetzzeichen hinterlassen und dürfte somit zumindest für wesentliche Teile der Kirche als Meister in Frage kommen. Dem etwas dunkel gehaltenen Langhaus ist der lichte Chor mit 5/8-Schluß, schlanken Maßwerkwfenstern und kunstvollem Netzrippengewölbe vorge setzt, so wird das sakrale Geschehen optisch der Gemeinde nähergebracht. In der Hauptachse des Gewölbes sind wappengeschmückte Schlußsteine, in den Gewölbefeldern quirlt unbekümmerte Rankenmalerei. Die tief herabgezogenen Rippenansätze



*Kruzifixus in der katholischen
Pfarrkirche Stockheim*
Foto: Gräf

verbinden sehr geschickt Gewölbe und Altar, die in ihrer Wirkung aufeinander bezogen sind; würde man je den Altar aus dem Chor entfernen, würden beide weitgehend ihren Reiz verlieren. Beide müssen zusammen als Gesamtkunstwerk gesehen werden. Bevor wir diesen Altar betrachten, sei noch ein Blick auf das bereits erwähnte *Sakramentshäuschen* an der Chornordwand erlaubt. Auf einer breit kannelierten Halbsäule entfaltet sich die Konsole mit symmetrischem Astwerkfries und Neidköpfen an den beidseitigen Enden. Darüber öffnet sich die eiserne Gittertür der Sakramentsnische zwischen gedoppelten Stäben. Diese Stäbe tragen den Baldachin aus zwei senkrecht ineinander verschränkten Eselsrücken mit Maßwerk in architektonischen Formen und mehrfach verschlungenes Ast- und Laubwerk. Seitlich wird der Baldachin durch Fialen mit Kriechblumen und Wirteln flankiert, die aus den tragenden Stäben herauswachsen. Über dem Ganzen saß ursprünglich offenbar noch ein luftiges Gesprenge, das leider verloren ging. Insgesamt verbindet dies Kunstwerk für seine Entstehungszeit konservative Formen mit damals hochmodernen Elementen der aufkommenden Renaissance. Das bekannteste Kunstwerk in der Kirche ist ohne Zweifel der *Ulrichsaltar*, der den Chorraum füllt und belebt. Allein schon die Maße sind imposant: Gesamtbreite 3,76 m, Gesamthöhe mit Mensa knapp 8,00 m! Allein der Schrein ist schon 2,55 m hoch, die eingestellten Figuren erreichen mit 1,47–1,55 m Höhe fast Lebensgröße, ebenso die Reliefs auf den Flügeln. Die Figuren sind aus Lindenholz dreiviertelrund geschnitzt und bemalt, die Flachreliefs sind ebenfalls gefaßt. Der Schrein schließt oben stufenförmig



*Sakramentshäuschen in der
katholischen Pfarrkirche Stockheim*
Foto: Gräf

gerade ab, auch die Flügel nehmen diese Form auf. Auf dem Schrein sitzt ein einfaches, aber sehr hohes Gesprenge (ca. 3,60 m) aus drei von Fialen gebildeten Türmen, die sich in zwei übereinanderliegenden Zonen zu Tabernakeln öffnen, in die je eine Standfigur eingestellt ist. In der Spitze des mittleren Turmes finden wir noch eine weitere Figur. Alle Türmchen enden oben in Kreuzblumen. Ornament ist nur sparsam angebracht, was man aber nicht vermißt, da das umgebende Chorgewölbe reich mit pflanzlichem Rankenwerk ausgemalt ist, dessen lockere Formen auch in den weitgeschwungenen Blattranken und Fruchtkolben des Schreinornaments anklingen – hier wird am stärksten der Zusammenhang als Gesamtkunstwerk bewußt. Auf der Schreintrückseite und den Innenseiten der Flügel ist ein Vorhang mit Granatapfelmuster gemalt, der von Engeln getragen wird. Die Altarhinterseite ist heute zugestrichen, vermutlich zeigte sie ursprünglich eine Auferstehung oder ein jüngstes Gericht. Vier schlanke Rundstäbe, die unten, oben und in der Mitte mit blattartigen Wirteln verziert sind, teilen den Raum des Schreins in drei Kapellen, deren mittlere durch Staffelung höhergesetzt ist. Die Vorderseite dieses Treppenpodests zeigt ein für die Entstehungszeit sehr frühes Ornament aus Fruchtbündeln und -kolben. Die Kapellen schließen oben in Rundbogen, die von Blattranken umspielt sind und ebenfalls stilisierte Fruchtkolben einschließen. Dieser Baldachin wird ebenso wie das Ornament der Sockelzone auf den Flügeln weitergeführt, dadurch entsteht ein sehr einheitlicher und monumentaler Eindruck. Die Predella enthält neben einem kleinen verschließbaren Mittelschrein (Sakraments-



Ulrichsaltar in der katholischen Pfarrkirche Stockheim

Foto: Gräf

Ausschnitt aus dem Ulrichsaltar in der katholischen Pfarrkirche Stockheim mit dem Kirchenpatron Ulrich in der Schreinmitte, daneben Paulus mit dem Schwert
Foto: Gräf



nische) beidseitig zwei durch knorpelige Stämmchen getrennte Raumfelder mit Halbfiguren; sie schließt außen gerade ab. Bei geschlossenem Altar werden neben dem Schrein zwei gemalte Standflügel sichtbar.

Fragen wir nach dem ikonographischen *Programm des Altars*, so geben uns die Attribute der dargestellten Heiligen gute Bestimmungshilfen. In der Schreinmitte steht der Kirchenpatron St. Ulrich im Bischofsornat mit Mitra und Stab; wir erkennen ihn an dem Fisch, der auf das Buch in seiner Linken gelegt ist. Neben ihm sind Petrus und Paulus dargestellt in der seit dem frühen Mittelalter gängigen Charakterisierung: Petrus (rechts) mit breitem Kopf und Kinnbart sowie mit der typischen Stirnlocke, Paulus mit hagerem Gesicht und langem Brustbart. Beide sind als Apostel barfuß in der Tunika, halten aber zusätzlich ihr Attribut, Schlüssel bzw. Schwert, in Händen.

Die Flügelreliefs zeigen links den Hl. Sebastian, mit der erhobenen Rechten an einen Baum gebunden, nur mit einem Tuch bekleidet, das die Beine und die Brust unbedeckt läßt. Die linke Wade und Hüfte sind von Pfeilen durchbohrt (Ansätze von zwei weiteren – abgebrochenen – Pfeilen sind erkennbar). Das rechte Relief zeigt den Hl. Veit, bekleidet mit einem weiten Mantel mit großen Ärmeln; er trägt einfache Schuhe und eine breite Mütze. Sein Marterwerkzeug, den Kessel, hält er dem Betrachter entgegen und deutet mit der Rechten noch darauf hin.

In der Predella haben die vier Kirchenväter Platz gefunden, denen hier die Evangelistensymbole zugeordnet sind, von links Papst Gregor mit Buch und Adler, Ambrosius mit

Buch und Löwe als Bischof, Hieronymus als Kardinal mit dem Ochsen des Lukas (vermutlich hielt auch er ursprünglich ein Buch in den Händen, das verloren ging) und Augustinus als Bischof mit dem flammenden Herzen (der Engel als Symbol des Evangelisten Matthäus ging leider ebenfalls verloren); allen ist außerdem der Hirtenstab beigegeben.

Im Laubwerk des Schreins entdecken wir über Ulrich noch ein kleines Relief, das wohl den segnenden Christus darstellt.

Der geschlossene Schrein zeigt über beide Flügel hinweg eine Verkündigung. In einem zentralperspektivisch gegebenen Raum, von dem nur Boden und Rückwand zu sehen sind (letztere mit demselben Vorhang wie auf der Innenseite des Schreins geschmückt), kniet Maria in wallendem Kleid im Gebet, während hinter ihr der Engel heranschwebt, die rechte Hand zum Gruß erhoben, in der linken ein Spruchband haltend. Auf den Standflügeln neben dem Schrein erkennen wir links die Hl. Katharina, das Schwert in der Rechten und das zerbrochene Rad zu Füßen. Über einem einfachen Kleid trägt sie einen weiten Mantel, den sie mit der Linken rafft. Krone und Nimbus weisen auf ihre Herkunft und ihr Martyrium hin. Auf dem rechten Standflügel finden wir die Hl. Elisabeth, die hier mit einer Rose und ihrer Tochter Gertrud wiedergegeben ist, in entsprechender Ausführung.

All die genannten Einzelfiguren ordnen sich einem Programm unter, das einst sehr bewußt und genau überlegt war, uns Heutigen aber weitgehend verschlossen ist. Wir wissen von anderen Beispielen, daß an gotischen Altären nichts zufällig war, daß jedes Blatt, jede Falte eine Bedeutung hatte. Diese Symbolwelt ist uns nicht mehr zugänglich, doch soll hier versucht werden, bei aller gebotenen Vorsicht den Aussagen und der Thematik unseres Altars nahezukommen. Leider kümmern sich bis heute weder Kunst- noch Religionsgeschichte um diese Frage, die uns doch sehr hilft, einen Altar nicht nur als Kunstwerk, sondern auch als Botschaft zu verstehen.

Da der Altar dem Hl. Ulrich geweiht ist, liegt es nahe, dessen Legende genauer anzusehen. Dort finden wir drei Hinweise zum Verständnis des Altars: Zum ersten wird seine stetige Fürsorge für Arme und Kranke betont – dies mag die Verbindung mit den populären Fürbitteheiligen erklären. Elisabeth ist das Vorbild der Mildtätigkeit und Fürsorge, Katharina, Veit und Sebastian werden gegen allerlei Krankheiten wie Sprach- und Zungenleiden, Fallsucht und Bettnässen sowie Pest und Schußverletzungen angerufen. Zum zweiten wird sein inständiges Gebet hervorgehoben, mit dem er Glaubende und Kämpfende stärkt, ja sogar die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld 955 entscheidet. Dieser Dialog mit Gott verbindet thematisch die anderen Darstellungen: Die Verkündigung auf der Außenseite als Botschaft Gottes an die Menschen, die Kreuzigung als Vollendung des Wortes, Kirchenväter und Apostel als Vermittler und Deuter des Wortes und die Krönung Mariä als der obersten Fürbitterin lassen sich so in Verbindung mit der Ulrichslegende deuten. Mit Petrus verbindet ihn eine dritte Szene der Legende: Die Hl. Afra erscheint ihm im Traum und zeigt ihm durchs Fenster Petrus, der mit vielen Bischöfen auf dem Lechfeld sitzt und ihn bittet, beim Kaiser gegen Herzog Arnulf die Weihe über Klöster und Stifte (auf Petri Namen) durchzusetzen.

Wie gesagt, dies ist nur ein möglicher Deutungsversuch, der zum tieferen Verständnis des Altars beitragen soll, der eben mehr als „nur“ ein Kunstwerk ist.

Es bleibt noch die *stilkritische Betrachtung* und die Frage der Datierung zu klären. Niemand wird den Stockheimer Altar zu den erstrangigen Kunstwerken zählen, dennoch ist die Forschung bisher zu Unrecht an ihm vorbeigegangen, er ist noch nirgends in der Literatur bearbeitet. Der Meister des Altars ist offenbar eine recht eigenwillige Künstlerpersönlichkeit, dessen Art auch ein ungeschultes Auge leicht wiedererkennen würde, wenn es noch weitere Werke von ihm gäbe. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Am nächsten kommen vielleicht die Figuren im Schrein der Georgskirche zu Mittelrot, Kreis Schwäbisch Hall (datiert 1499), ohne daß man schon von einer Verwandtschaft sprechen könnte.



*Ausschnitte aus dem Ulrichsalter in der katholischen Pfarrkirche Stockheim:
Die 4 Kirchenväter in der Predella*

Foto: Gräf



Sicher handelt es sich hier um einen ländlichen Meister mit recht beschränkten Ausdrucksmitteln. Alle Schnitzfiguren zeigen dieselbe Behandlung des Gesichts mit stark herausmodellierten Jochbeinen, bis zum Kinn herabgezogenen Mundfalten, breit vorstehendem Kinn, kleinem Mund, geradem Nasenrücken mit herabgezogener Nasenspitze, kantigen Augenbrauen und sehr tief angesetzten Ohren. So entstehen z. T. fast konkave Profile. Die Gewänder fallen in langen, parallelen Röhrenfalten, die übergeworfenen Mäntel oder Umhänge werden in weiten Schüsselfalten über Bauch und Schoß gezogen, lediglich beim Hl. Ulrich werden am Saum der Alba einige Knitterfalten versucht. Anatomie und Haltung werden von den Gewändern verdeckt, nur bei Veit ist der Kontrapost einigermaßen gelungen.

Zur Datierung müssen wir deshalb auf das sehr viel besser gearbeitete Ornament zurückgreifen: Das Bandwerk auf dem Vorhang der Schreinerückwand, das sich schon der Arabeske nähert, die Fruchtkolben in den Baldachinen, das Astwerk im Vorhang auf den Flügelaußenseiten, all das gehört bereits dem Formenschatz der Frührenaissance an, auch wenn das Gesamtwerk noch durchaus gotisch empfunden ist. Im Vergleich mit dem Hochaltar in der ev. Stadtkirche in Wimpfen (der 1519 datiert ist und ähnliche Ornamentik zeigt), dürfen wir den Stockheimer Altar um 1520 ansetzen. Er wäre damit als für seine Entstehungszeit hochmodern anzusehen, denn andere Altäre dieser Zeit zeigen oft noch keine Spur der hier beobachteten Ornamentformen, man vergleiche z. B. Jörg Kuglers Marienaltar in der Schwaigerner Johanniskirche von 1524, der noch ganz dem alten Formenschatz verhaftet ist.

Auf einigen Prospekten und Postkarten wird der Altar ohne nähere Begründung auf 1517 datiert. Dies ist nach dem bisher gesagten durchaus möglich, doch halten wir eine etwas spätere Entstehung für wahrscheinlicher.

Wie eingangs erwähnt, liegt der besondere Reiz dieses Kunstwerks im originalen Zusammenklang von Altar und Chor, ja der ganzen Kirche. Im Sinne einiger Forscher (z. B. H. Schindler) kann man vielleicht noch weitergehend den Altar in der Landschaft betrachten, der er zugehört. In diesem Falle möchten wir dies Gesamtkunstwerk als herrlichste „Bauerngotik“ benennen und verstanden wissen.

Nicht minder großartig ist die aus einem Stein gehauene *Kanzel*, die in ihrem Sockel, ihrem Geländer und ihrer Brüstung das Maßwerk der Chorfenster wieder aufnimmt. Ein lebhaft-feierliches Gedränge von Fischblasen, Zwei- und Dreischneußen, Vierpässen und Eselsrücken entzückt den Betrachter. Man würde das Ganze um 1430 datieren, wären da nicht die gedrehten Säulenfüße am Kanzelkorb, Zahnfries und Eierstabornament am Sockel und der leicht kannelierte und gedrehte Kanzelfuß. Diese Details verraten, daß das Werk erst um 1590 im Rückgriff auf gotische Formen entstand; die Kunstgeschichte spricht hier von Renaissance-Gotik.

Hoffen wir, daß die Renovierung der Kirche gut gelingt und daß mehr und mehr Menschen diese Kirche im Detail und im Ganzen zu schätzen wissen als ein Kunstwerk, das in dieser Landschaft entstand und in diese Landschaft wirkt.

Der „Stier von Ilsfeld“ Anmerkungen zu einer Sage

von Otfried Kies

DIE MASKEN DES RÄUBERS VON ILSFELD

aus: Geschichte der Raritäten des neuen Baus zu Stuttgart

... (im Neuen Bau) waren Alterthümer der verschiedensten Art zu sehen; unter Anderem zwei blecherne Masken, welche der berühmte Räuber und Mörder, Hochöhr, genannt „Stier von Ilsfeld“ auf seinen Streifereien trug. Die Eine war von Blech bluthroth ange-